

KULTUR

Vorkämpfer für die «Verlierer»

Origineller Kopf Ein ganz und gar ungewöhnlicher Dirigent: Adriano aus Zürich

Am Samstag ist die erste Premiere der Saison am Opernhaus Zürich. Meist unsichtbar arbeitet dort der Souffleur Adriano. Aber er ist viel mehr als Einflüsterer. Über dreissig CDs hat er schon eingespielt – mit Musik, die abseits des Mainstreams liegt.

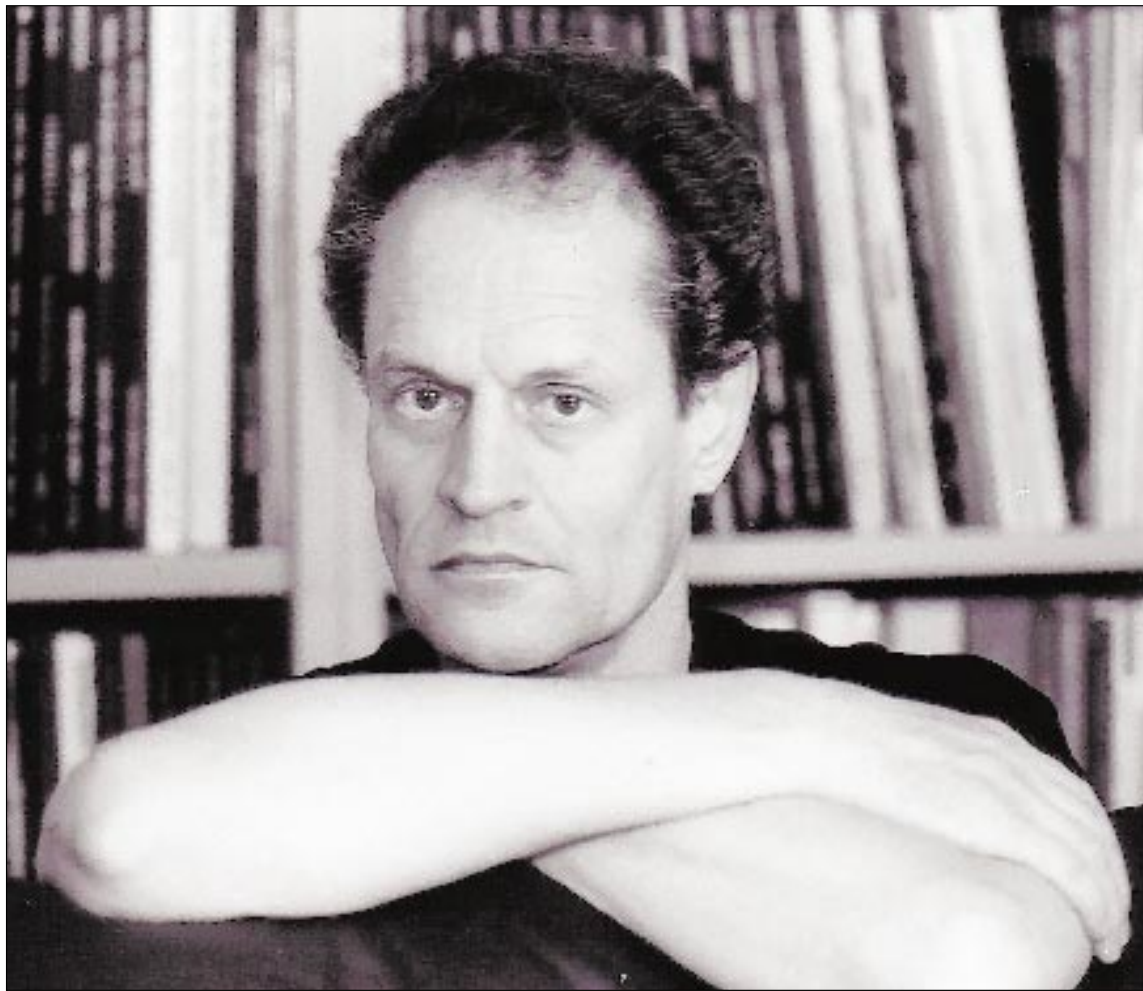
MARIO GERTEIS

Adriano, 1944 in Freiburg geboren und im Tessin aufgewachsen, ist ein musikalisches Multitalent: Komponist, Dirigent, Schriftsteller, Herausgeber. Sein Brotberuf ist noch einmal ein anderer: Souffleur am Zürcher Opernhaus (in Rossinis «Turco in Italia» durfte er sich sogar als Schauspieler bewähren – der Souffleur auf der Szene!).

Allerdings ist Adriano mehr als ein blosser Einflüsterer. In seinem Kasten spricht er nicht nur die Worte vor, sondern gibt oft auch die Einsätze – «weil manche Dirigenten, selbst ganz berühmte, vor lauter Arbeit mit dem Orchester kaum auf die Bühne schauen». In Italien nennt man dies einen «maestro suggeritore».

Als Dirigent ist Adriano mehr als ein vielleicht übt er gerade deswegen diese Tätigkeit mit besonderer Leidenschaft aus. Er will sich für die «Verlierer» auf der kompositorischen Szene einsetzen. «Die Musikgeschichte ist nicht die Geschichte von grossen Komponisten, sondern die Geschichte von Gewinnern. Ich möchte zeigen, was neben den anerkannten Meistern auch sonst an Wertvollem geschaffen wurde. Ich finde, das gehört zum kompletten Bild einer künstlerischen Epoche.» Wo stöbert Adriano seine Raritäten auf? In Büchern, er trifft Leute, die Hinweise geben, oder Nachfahren einstiger (Klein-)Meister. Die meisten Schätze ortet er in Bibliotheken, etwa in der reich dotierten Zürcher Zentralbibliothek; hier unterstützt übrigens die Czeslaw-Marek-Stiftung diverse CD-Projekte.

Natürlich kann Adriano solche Ausgrabungen nicht mit internationalen Spitzenorchestern einspielen, das käme zu teuer. Immerhin sind das Slowakische Radio-Sinfonieorchester und vor allem das Moskauer Sinfonieorchester tüchtige, ja ausgesprochen einflussreiche Ensembles. Als Interpret ist Adriano kein Detail-Fetischist; ihm geht es um den grossen Bogen, und so



Multitalent Komponist, Dirigent, Schriftsteller, Herausgeber und auch Souffleur am Opernhaus Zürich.

BRUNO ARNOLD

lässt er nach Möglichkeit längere Passagen in einem Block durchspielen. «Ich ziele auf einen einheitlichen Klang. Es darf nicht ein Musizieren aus dem Handgelenk sein, sondern ein Musizieren aus dem Herzen.»

In seinem Repertoire setzt Adriano gezielte Schwerpunkte. Mit Respighi hatte er einst begonnen, es folgte eine ganze Galerie von Aussenseitern meist aus der spätromantischen Epoche. Zwei Bereiche werden im Moment besonders akzentuiert: Filmmusik von europäischen Komponisten («Im Gegensatz zu ihren Kollegen in Hollywood waren sie nicht klischeehaften Bedingungen unterworfen; sie konnten ihre konzertanten Erfahrungen einbringen») und Schweizer Musik. Hier bewundert Adriano «manch wunderbar kurlige Gestalt am Rande». Gerade sind beim schwedischen Label Sterling,

das eine eigene Reihe «Schweizer Romantiker» führt, wieder zwei hochinteressante Neuerscheinungen herausgekommen.

Da ist die impressionistische Palette des Westschweizers Pierre Maurice (1868–1936). Ein Naturschwärmer mit poetischer Ader, am deutlichsten ables-

«Die Musikgeschichte ist nicht die Geschichte von grossen Komponisten»

bar an «Pêcheur d'Islande», während «Perséphone» auffallend tänzerische Züge offenbart. Noch fesselnder ist die Platte mit Zeugnissen zweier Deutschschweizer Vertreter. Während Hans

Jelmoli (1877–1936), wirklich ein Spross der Warenhausdynastie, praktisch vergessen ist – seine «Drei Stücke für Orchester» entpuppen sich als gefällige Miniaturen –, bleibt der am 28. April 1870 in aargauischen Kaiserstuhl geborene Hermann Suter zumindest als langjähriger Basler Musikpapst in Erinnerung. Er starb am 22. Juni 1926.

Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen Hans Huber und Fritz Brun war Suter kein Sinfoniker; er hat zu diesem Genre nur ein einziges Stück beigeuert, doch ist diese d-Moll-Sinfonie ein Monument helvetischer Tonkunst. Ein sehr schweizerisches Stück mit raffiniert eingewobenen folkloristischen Zitaten, noch fern der südlichen Lockerheit von Suters Oratorium «Le Laudi». Adriano packt entschlossen zu, betont das Aufbegehrende, sogar Widerborstige im impetuosen Viersätzer.

SOUNDS

Mit majestätischer Kraft

Supergruppen funktionieren meist nach eigenen Gesetzen. Vor lauter Name-dropping wird die Musik buchstäblich an die Wand gedrückt. Dass es auch anders geht, beweisen A Perfect Circle: Die einst als Nebenprojekt von Tool-Sänger Maynard James Keenan und dessen Gitarrentechniker Billy Howerdel auf die Beine gestellte Band nimmt immer festere Konturen an. Auf «Thirteenth Step» sind ihre melancholischen Hymnen noch sorgfältiger und sparsamer instrumentiert als auf dem Debüt «Mer de Noms». Die Reduktion zahlt sich aus: Aus diesem Album strömt eine Ruhe und eine Kraft, die man fast majestätisch nennen möchte. Dass in der Band nebst Ex-Guns-'n'-Roses-Drummer Josh Freese nun auch Jeurdie White (alias Twiggy Ramirez, ex Marilyn Manson) und James Iha (ex Smashing Pumpkins) mittun, sei bloss am Rande bemerkt. (zas)

A Perfect Circle: Thirteenth Step. EMI/Virgin. Konzert: 25. 9. Festhalle Rüegerholz, Frauenfeld (Support von Deftones).

Mit Synthies und Zitaten

Noch mehr Retro-Zukunft? Scheint so. Nachdem Kraftwerk mit ihrem Comeback-Album «Tour de France Soundtrack» heftig am eigenen Menschmaschinen-Mythos kratzen zu müssen glaubten, wills nun auch ihr ehemaliger Gefährte Karl Bartos nochmals wissen. Auf «Communication» lässt es Bartos aus diversen Sequenzern und Synthies wummern, zirpen und jaulen. Dazu jagt er seine Stimme noch und noch durch den Vocoder, um altbackene Modernekritik zusammen mit einem ganzen Zitatewust unters Volk zu bringen. Immerhin: das Album mutet um einiges griffiger an als der vergleichsweise harmlose Kraftwerk-Schwachstrom. Doch um an ein zeitgemässes Netz zu gehen, reicht diese Antenne aus dem Elektromeer dann doch nicht aus. (zas)

Karl Bartos: Communication. Sony/Home Records.

Im Stillen

Sie lieben Feedback, lange Instrumentalpassagen und leichte Disharmonien: Manfred Hirt (voc, git), Daniel Hobi (voc, dr) und Roberto Tomai (b, electr) sind Gabardine. Das Zürcher Trio, dessen Jazzausbildung nur noch unter-schwellig mitschwingt, begann 1993 und tritt nun mit seiner dritten CD hervor: «Slowmotion Rocket». Der paradoxe Titel führt treffend in die fünfzehn Stücke des Albums ein: Zum einen verfallen Gabardine einem schnelleren Rhythmus, zum anderen schwebeln sie im Langsamen, Mikroskopischen, das zu hören Zeit benötigt – und die Bereitschaft des Publikums, sich darauf einzulassen. Lo-Fi-Pop ists, Lärm-Pop gelegentlich, in dem sich die Songstrukturen ab und zu gefährlich auflösen, dann wieder purer Rock 'n' Roll sind. The Jesus And Mary Chain mögen einem einfallen, und wenn Gabardine sich ausdrücklich auf Beck, Sonic Youth oder viel zitierte Lo-Fi-Bands wie Sebadoh oder Pavement berufen, übertreiben sie damit hörbar nicht. (rz)

Gabardine: «Slowmotion Rocket». RecRec/Daisycut.

Keine Erlösung für den holländischen Sadisten

In Schiefelage Richard Wagners romantische Oper «Der Fliegende Holländer» am Luzerner Theater

Beweis I: Es geht auch so – das Luzerner Theater kann (frühen) Wagner spielen. Beweis II: So geht es nicht.

MARIO GERTEIS

Kein steiles Felsenufer am Meer. Kein Zimmer bei Daland. Keine Seebucht am Gestade. Und schon gar keine romantische Oper, wie Richard Wagner seinen «Fliegenden Holländer» nannte. Schiffe sind natürlich auch nicht vorhanden, es sei denn in Form von winzigen Papierschifflein, die den Patienten als Hüte aufgesetzt werden. Patienten? In der Tat, wir befinden uns (Bühnenbild: Alexander Müller-Elm) in einer medizinischen Versuchsanstalt, in welcher mit den männlichen Insassen brutale Experimente angestellt werden. Die weiblichen wurden bereits vergewaltigt, denn sie sind ausnahmslos schwanger. Herr an diesem schauerlichen Ort, Chefarzt und KZ-Aufseher zugleich (die Nazi-Assoziation darf nicht fehlen), ist der Holländer.

Zumindest eines kann man der Inszenierung Jarg Pataki nicht absprechen: beharrliche Andersartigkeit.



Beharrlich anders Anfangsszene aus Pataki's «Holländer»-Umdeutung.

KEY

Während manche Regisseure die «Holländer»-Handlung als krankhafte Ausgeburt Sentas schildern, sieht Pataki alles aus dem Gesichtswinkel des Titelhelden, der ein Titelschurke ist.

Details als Verlust

Er liebt Quälereien und perfide Manipulation; und so sind alle Geschehnisse – Sentas Opfer, Eriks Warnung, Dalands Verkauf der eigenen Tochter –

nichts als kalkulierte Rollenspiele. Dieser Mann begehrt keineswegs nach Erlösung, sondern nach sadistischer Lust. Dieser darf er zweieinhalb Stunden lang frönen. Aber seltsam: Was hier überaus konkret vorgeführt wird, denn Pataki spart an anschaulichen Details keineswegs, ist letztlich ein Verlust. Es reduziert die Personen zu gnadenloser Einschichtigkeit; darüber kann auch eine handwerklich treffliche Sängerfüh-

ring nicht hinwegtrösten. Der Zyniker Holländer; der Jammerlappen Erik; die Hysterikerin Senta; der Kriecher Daland. Keine innere Zerrissenheit, kein Pendeln zwischen Realität und Alptraum. Sondern brutale Wasserbäder, blutgetränkte Kopfverbände, verstümmelte Glieder. Der Zeigefinger erschlägt den Hintergrund.

Buhs mit Lächeln quittiert

Der Sturm tobt zumindest im Orchestergraben. Christian Arming, bald wieder scheidender Luzerner Musikchef, beweist, dass diese frühe Wagner-Partitur selbst unter beengenden Verhältnissen ihre Kraft entwickeln kann. Auf Kraft, das heisst auf Lautstärke, setzen kaum minder die Protagonisten; sie alle schwimmen kernig auf Wagnerschen Klangfluten: Sorin Coliban als Holländer, Woong-jo Choi als Daland, Vojtech Alicca als Erik. Vielfältigere Töne findet man am ehesten beim einzigen zugezogenen Gast – Sabine Hogrefe übersteht mit flexiblem Sopran alle szenischen und musikalischen Strapazen.

Das Luzerner Publikum ist meistens nett. Ensemble und Dirigent wurden beklatscht. Dem Regisseur wurden Buhs entgegengeschleudert. Was dieser – ein Masochist? – lächelnd quittierte.

IN KÜRZE

Jean Cocteau **Ausstellung im Pariser Centre Pompidou**

Unter dem Titel «Jean Cocteau, sur le fil du siècle» (Jean Cocteau, im Laufe des Jahrhunderts) zeigt das Pariser Centre Pompidou vom 25. September bis 5. Januar eine der grössten Retrospektiven, die diesem Künstler je gewidmet wurden. (sda)

Bernhard-Littéraire **Stimmen aus drei Landesteilen**

Am Montag beginnt in Zürich die 19. Saison des Bernhard-Littéraire in prominenter Besetzung. Moderator Peter Zeindler unterhält sich mit dem Deutschschweizer Hugo Loetscher, der Romande Pascale Kramer und dem Tessiner Giovanni Orelli. (sda)

www.rubikon.ch **Schweizer Web-Literaturmagazin**

Die Schweizer Literaturszene hat ein neues Web-Magazin. www.rubikon.ch unterscheidet sich von ähnlichen Websites dadurch, dass sie ausschliesslich Originalbeiträge präsentiert und auf ein Schweizer Publikum fokussiert ist. In der aktuellen, ersten Ausgabe gibt es unter anderem ein Interview mit Peter von Matt zu lesen, in dem er gesteht, keine Liebesgeschichten schreiben zu können. (sda)